

Mit anderen Augen

Von Seelenfinsternis

Mit anderen Augen

Weg, einfach nur noch weg! Kagome lief so schnell sie ihre Beine trugen, die Lungen brannten schon wegen der ungewohnten Anstrengung. Das dichte Grün flog nur so an ihr vorbei, immer wieder weigerte sich ein Zweig ihr gebührend Platz zu machen und peitschte gegen ihre Beine. Es störte sie nicht im Geringsten. Einige Schrammen waren ein Preis, den sie gerne zu zahlen bereit war, wenn sie nur endlich Raum zwischen sich und den Schrecken bekam. Selbst die Dornenranken vor ihr konnten sie nicht einschüchtern, entschlossen setzte sie ihren Weg fort und versuchte so gut es ging das widerspenstige Gehölz niederzutampeln. Endlich nahm dieser verfluchte Wald ein Ende, die Hecke bildete den Abschluss; dahinter eröffnete sich eine weite Landschaft voller Reisfelder. Das helle Licht des Tages spiegelte sich in den vielen Pfützen zwischen den Halmen, die noch den Regen der letzten Nacht bezeugten. Weiter, immer weiter. Kagomes Schuhe sanken etwas in der feuchten Erde ein, Schlammgespritzer befleckten ihre weißen Strümpfe. Eigentlich hatte sie kein Ziel, aber ihr Inneres befahl ihr dennoch immer weiter dem Horizont entgegenzulaufen, so schnell wie sie nur irgend konnte.

Sie hatte gesehen, was sie niemals sehen wollte. Oft schon hatte sie dieses Bild in ihren Alpträumen verfolgt und sie hatte so sehr gehofft, dass es niemals Realität werden würde. Die Erinnerung ließ sich mit nichts aus ihren Gedanken vertreiben, auch die zunehmende Erschöpfung nahm dem Schrecken nichts von seiner Wucht. Sie hatte die beiden gesehen. Naiv und ohne bösen Gedanken war sie morgens aus ihrem provisorischen Lager gegangen, um Inuyasha zum Frühstück zu rufen. Er verschwand oft des Nachts, kam aber jeden Morgen pünktlich zum Frühstück wieder zu der Gruppe zurück. Es war an diesem Morgen sehr eigenartig ihn nicht ungeduldig neben dem Feuer wartend zu sehen, daher hatte Kagome sich Sorgen gemacht. Der Hanyou würde niemals grundlos eine Mahlzeit ausfallen lassen, vielleicht war ihm etwas zugestoßen? Also schnappte sie sich ihren Bogen, rief den anderen, die gerade erst erwachten, einen kurzen Abschiedsgruß zu und schlug sich in die Büsche.

Hinter einem dichten Hain verborgen platzte sie schließlich in das innige Beisammensein von Kikyou und Inuyasha. Eng umschlungen lagen sie unter einer alten Weide, beide aufgeschreckt durch das Rascheln, das Kagome im Gestrüch verursacht hatte. Das Oberteil der Mikotracht war bereits halb geöffnet, der Gürtel gelöst. Die junge Frau ahnte, wobei sie die beiden ertappte gerade unterbrochen hatte. Starr vor Entsetzen starrte sie immer weiter auf die ihr sich bietende Szenerie. Inuyasha in den Armen einer anderen Frau... Ihr Inuyasha in den Armen von Kikyou!

Die tote Priesterin warf ihr einen triumphierenden Blick zu, ihrem kühlen Blick entging nicht, wie Kagomes Herz in tausende Teile zerbarst. Inuyasha hingegen hatte nicht einmal den Anstand peinlich berührt oder gar beschämt zu sein, wütend fragte er: „Was hast du her verloren?“

War sie ihm wirklich so egal? Fühlte er nicht einmal ein klitzekleines bisschen Unrecht bei dem, was er da tat? Bis vor einem Augenblick war Kagome in der Hoffnung gewesen, dass der Halbdämon ihr sein Herz geschenkt hätte und dass sie irgendwann einmal, wenn das Juwel und Naraku Geschichte wären, zusammen einer strahlenden Zukunft entgegensehen würden. Doch dieser schöne Traum war von der Wirklichkeit soeben zerschlagen worden. Ohne ein Wort zu sagen, drehte sie sich herum und rannte so schnell sie die Beine trugen in das Dickicht hinein.

Und nun war sie angekommen am Ende ihrer überstürzten Flucht und fiel kraftlos vor einem kleinen Teich inmitten der Felder auf die Knie. Endlich brachen alle Dämme in ihr, endlich konnte sie weinen und all der Trauer, Enttäuschung und Wut ein Ventil geben. Tränen rannen über ihre Wangen, wieder und wieder schluchzte sie bitter auf. Jede Zurückweisung, jeder Moment seines Wankelmuts hämmerte erbarmungslos in ihr Bewusstsein. Ihr Herz schmerzte in der Brust, die immer enger wurde und ihr die Luft zum Atmen nahm. Lange lag sie auf dem feuchten Boden, hatte die Arme fest um den zitternden Körper geschlungen und versuchte sich etwas Trost zu spenden. Wie sinnlos, war sie doch untröstlich.

Nach langer Zeit schließlich rappelte sie sich etwas auf, ihre Kehle brannte vom vielen Weinen und sie hatte schrecklichen Durst. Zaghaft kroch sie an den Teich heran und tauchte die Hand in das kalte Wasser um zu prüfen, ob das Wasser trinkbar war. Plötzlich zuckte sie erschrocken zusammen. Da sah sie eine furchtbar aussehende, junge Frau aus dem Wasser an! Das Gesicht aufgequollen, die Augen verweint, die Haare wirr; war das etwa sie? Kagome riskierte einen weiteren Blick und nahm ihr Spiegelbild in genauen Augenschein.

Kein Wunder, dass Inuyasha sie verschmäht hatte! In ihrem Kopf legte sich sofort das Bild von Kikyous Gesicht über ihr eigenes, ihre Gedanken begannen einen gnadenlosen Vergleich. War sie nicht viel anmutiger und schöner als sie? Schwärmten nicht alle Menschen landauf, landab von der sanftmütigen und schönen Priesterin? Sie selbst dagegen.. Sie war plump. Nicht besonders hübsch, von außerordentlicher Tollpatschigkeit und ihr oft leicht entflammbares Temperament verhinderte zuverlässig, dass man sie auch nur im Entferntesten sanft oder gütig nennen konnte. Traurig erinnerte sie sich an die vielen Momente, in denen sie Inuyasha mit dem Rosenkranz zu Boden geschickt hatte und die Schadenfreude, die sie dabei klammheimlich empfand. Kein Wunder, dass er sich zurück in die Arme seiner alten Liebe flüchtete...

Wie konnte sie auch nur einen Moment so dumm sein zu glauben, dass jemand wie Inuyasha sie begehrenswert finden könnte, geschweige denn lieben? Sie hatte ihn so oft schlecht behandelt, er war immer selbstverständlich für sie da gewesen. Was hatte sie ihm zurückgegeben? Ein paar Fertignudeln und Chips. Sie hatte immer wieder mit seinen Gefühlen gespielt, wenn sie mit Kouga geschäkert hatte und es genossen, wie der Hanyou vor Eifersucht aus der Haut fuhr.

Das hatte sie nun davon. Allein, verlassen und mit gebrochenem Herzen. Sie hatte es offenbar nicht besser verdient. Kagome setzte sich etwas aufrechter und zog die Knie dicht an ihren Körper. Langsam zog die Dämmerung herauf, es konnte in diesen Zeiten für eine junge Frau gefährlich sein allein nachts in der Wildnis auszuharren.

Doch es war ihr egal. Sollte sie doch ein Dämon holen, sie würde so oder so niemand vermissen. Ganz besonders nicht ein gewisser Hundejunge mit den bezaubernd plüschigen Ohren.

Der Mond war schon lange am Himmel aufgegangen, die Geräusche der Nacht drangen nur dumpf an die Ohren der immer noch untröstlich weinenden jungen Frau. Ein Orchester Grillen stimmte gerade ein Lied an, um den Teich herum kamen die vielen Frösche zum Höhepunkt ihrer nächtlichen Darbietung. Aber für die Schönheit der nächtlichen Natur hatte Kagome keinen Sinn mehr. Die samtige Schwärze der Nacht hüllte sie ein und schenkte ihr ein klein wenig Geborgenheit. Immerhin musste sie jetzt das Elend ihres Spiegelbildes nicht mit ansehen.

„Es ist gefährlich in der Nacht in einem Gebiet voller Youkai zu sitzen, Miko“, durchschnitt eine tiefe Stimme die Stille. Das helle Licht des Mondes wurde durch eine hochgewachsene Gestalt verdunkelt, die sich zielstrebig näherte. Kagome musste nicht aufsehen, um zu wissen, wer da auf sie zu lief. Diesen kühlen, aber zeitgleich herablassenden Tonfall kannte sie zur Genüge. Was wollte Sesshoumaru von ihr? Er war nicht der Typ dafür, sich an ihrem offensichtlichen Elend zu ergötzen und sie hatte auch sonst nichts, was ihm in irgendeiner Weise von Nutzen sein konnte. Er tat nie etwas, dass nicht seinem persönlichen Vorteil diene, das hatte sie oft genug am eigenen Leib zu spüren bekommen. Eigentlich durfte sie in seinen Augen nicht mehr als der Dreck sein, auf dem er ging; sie war ein Mensch und reiste mit seinem verhassten Halbbruder. Also schwieg Kagome. Was hatte es auch für einen Sinn mit dem kaltherzigen Daiyoukai über ihren Kummer zu sprechen? Er würde es nur schlimmer machen.

„Was suchst du hier allein?“, sprach Sesshoumaru sie einen Moment später wieder an, diesmal jedoch deutlich ungeduldiger. Kagome riss überrascht den Kopf herum und sah ihn verblüfft an. Er stand noch immer da und schien sich tatsächlich dafür zu interessieren, was sie hier tat. Was sollte sie ihm nur antworten? Wortfetzen zogen durch ihren Kopf, aber sie wollten einfach keinen zusammenhängenden Satz, geschweige denn Sinn ergeben. Sesshoumaru schien zu bemerken, wie sehr es in der jungen Frau vor ihm arbeitete. Elegant beugte er sich vor ihr herab und ließ sich auf ein Knie sinken.

Kagome zuckte erschrocken zusammen, als sie seine kühlen Finger über ihre Wange streichen fühlte. „Warum die Tränen?“, fragte er ruhig. Den überheblichen Unterton hatte er für den Moment aus seiner Stimme verbannt, seine tiefe Stimme klang fast sanft in ihren Ohren. Geschah das gerade wirklich? Kagome blinzelte, versuchte so zu überprüfen, ob sie nicht vielleicht einen völlig verrückten Traum durchlebte. Das Bild verschwamm nicht, sie sah Sesshoumarus Gesicht weiter klar dicht vor ihrem eigenen. „Inuyasha...“ Die geflüsterten Worte verließen von selbst ihren Lippen, eigentlich wollte sie sich ihm gar nicht offenbaren. Doch ihr verräterisches Herz hatte offensichtlich durch die Beanspruchung ein Eigenleben entwickelt. „... und Kikyō.“ Die letzte Silbe wurde von einem erneuten Schwall Tränen erstickt.

Der Herr des Westens schwieg. Wozu auch Worte verlieren, es lag auf der Hand was geschehen war. Er hatte seinen nichtsnutzigen Bruder und die tote Miko auf dem Weg bemerkt und seinem feinen Gehör blieb nicht verborgen, wie die beiden ihre gemeinsame Zeit verbrachten. Dass die junge Frau vor ihm so aufgelöst war, konnte also nur bedeuten, dass sie die beiden gesehen hatte. Und jetzt war ihr Herz gebrochen worden und sie verzweifelte an der Welt.

„Das Halbblut ist es nicht wert, dass du um ihn weinst“, sagte er schließlich in dem

unbeholfenen Versuch sie zu trösten. Doch bewirkten seine Worte das genaue Gegenteil, Kagome weinte nur umso heftiger. „Nein, ich bin es nicht wert!“, wimmerte sie. „Wie konnte ich nur so dumm sein zu glauben, dass er etwas an mir liebenswert findet?“ Wieder brachen alle Dämme, es war ihr auch nun egal, wem sie gerade ihr Herz ausschüttete. All diese aufgestauten Gefühle, die sie quälten, wollten hinaus gelassen werden. „Wie konnte ich nur glauben, er würde mich jemandem wie Kikyou vorziehen?“ Sturzbäche rannen über ihre Wangen. „Ich bin furchtbar, mich kann man gar nicht lieben!“

Wieder strichen die Klauen des Dämons zärtlich über ihre Haut, wischten die Tränen hinfort. Doch diesmal zogen sie sich nicht wieder zurück, sondern sie legten sich unter ihr Kinn. Bestimmt, aber trotzdem behutsam hob er ihren Kopf und zwang sie ihm in die Augen zu sehen. „Warum denkst du so etwas von dir?“, grollte seine Stimme. Er war... Aufgebracht? Kagome war verwirrt. Sie war sich soeben sicher hinter der kalten Fassade aus Eis eine Spur Ärger gesehen zu haben. Aber worüber nur? Das kurze Loch in der Maske war so schnell wieder verschwunden, wie es aufgetaucht war. Die goldenen Augen dicht vor ihrem Gesicht hatten den gleichen kühlen Ausdruck wie sonst auch. „Weil es die Wahrheit ist“, flüsterte Kagome, noch bevor sie darüber nachgedacht hatte.

Unvermittelt packte Sesshoumaru eine ihrer Hände und legte sie sich auf die Brust. Deutlich spürte sie sein Herz schlagen, wieder und wieder trommelte es aufgeregt gegen seine starke Brust. Mit ernster Miene sprach er: „Wenn es so wäre, dann würdest du das nicht auslösen können, oder? Nur weil ein dümmlisches Halbblut keine Augen im Kopf hat um deine Schönheit zu erkennen, heißt das nicht, dass auch alle anderen blind dafür sind.“

War das wirklich Sesshoumaru, der da vor ihr saß und sprach? Das konnte nicht real sein, was gerade geschah. Sesshoumaru, der Berüchtigtste aller Daiyoukai, Schlächter der Menschen, sprach ihr Mut zu und lobte ihre Schönheit? Der Traum wurde langsam aber sicher mehr als verrückt. Was sah er bloß in ihr, sie war doch nur ein erbärmlicher Mensch? Sicher spielte er ein perfides Spiel mit ihr. In jedem Fall überforderte sie die ganze Situation und schüchtern senkte sie ihren Blick. Sie ertrug es einfach nicht länger in diese golden strahlenden Augen zu sehen, die die Aufrichtigkeit seiner Worte bezeugen würden.

Sesshoumaru nutzte die Gunst der Stunde sie so gebannt und überrascht vor sich sitzen zu haben. Schon lange war er verwundert darüber, dass ein so zauberhaftes Wesen einem ausgemachten Idioten wie seinem Bruder verfallen war. Er fand Kagome faszinierend. Sicher, sie war ein Mensch, mit all den menschlichen Makeln. Aber oft wuchs sie über die Grenzen ihrer Art hinaus, offenbarte Stärke und Mut, die auch unter Youkai ihres gleichen suchten.

Hier, in der Abgeschiedenheit der Nacht, erfüllte er sich einen langgehegten, heimlichen Wunsch. Ihre zierliche Hand noch immer in seinen Klauen, zog sein anderer Arm sie zu sich heran. Noch bevor sich ein Laut des Erschreckens aus ihrer Kehle flüchten konnte, legten sich seine Lippen auf die Ihrigen und stahlen sich einen Kuss. „Ich bin jedenfalls nicht blind“, raunte er leise.

Die Gesetze von Zeit und Raum gerieten für einen Moment durcheinander und verloren ihre übliche absolute Gültigkeit. Kagome bekam nicht mit, wie Sesshoumaru sich plötzlich wieder erhob und in der Tiefe der Nacht verschwand. Sie bemerkte auch nicht die klammheimliche Freude des Daiyoukai und das zufriedene Lächeln, als er sie

grußlos wieder verließ. Bis zur Morgenröte noch saß sie an jenem kleinen Teich. Im hellen Licht des Morgens sah sie ihr eigenes Antlitz sie wieder aus dem Wasser ansehen. Noch immer waren die Spuren der Ereignisse in ihr Gesicht gezeichnet, sie sah abgekämpft und traurig aus. Kein Vergleich zu einer gewissen Priesterin. Aber das war egal. Sie hatte in dieser Nacht Gewissheit erlangt, dass sie liebenswert war. Wenn Inuyasha mit Blindheit geschlagen war, selbst wenn sie selbst blind war, eine Person würde sie sehen als das, was sie war; ein außergewöhnlicher Mensch.